

12. Juli 1957

Karl-Marx-Universität
Universitäts-Bibliothek
Leipzig

UNIVERSITÄTSZEITUNG

DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT



ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG

1. Jahrgang / Nummer 8

Leipzig, den 9. Juli 1957

Preis: 15 Pf

stud. phys. Erika Röschke im BKW Kulkwitz:

Ich wäre gern noch 14 Tage geblieben

Physikstudentinnen im Braunkohlen-Arbeitsinsatz / Beim Kabellegen angetroffen / Nach Feierabend noch ein munteres Lied / Tagebau-Parteisekretär Neumeister: „Die Freunde packen alle tüchtig an“ / 220 unserer Studenten haben bis jetzt gute Taten für den Sozialismus vollbracht

Das war wieder eine Wärme, als wir uns auf den Weg machten, einige Studenten unserer Universität beim Arbeitsinsatz zu besuchen. Dazu kamen der Kohlenstaub und der Dreck, die bei jedem Arbeitstakt durch die Luft flogen und die ohnehin nicht leichte Arbeit unserer Kumpel in der Braunkohle noch mehr erschwerten. Aber die Kohle wird gebraucht, der Plan ist aufgestellt und muß auch erfüllt werden.

Cäcilie Czisch, Erika Röschke und Irmgard Käding, drei Studentinnen am Physikalischen Institut, empfingen uns mit dem Ruf: „Na, ihr wollt uns wohl helfen, unsere Tagesnormen zu erfüllen?“ Und da hatten sie uns schon die Pickle in die Hand gedrückt. Eigentlich wurden an diesem Tag — wie immer freitags — alle Maschinen nachgesehen und repariert. Aber natürlich gab es trotzdem eine Menge zu tun, ihr Kulkwitzer Tagebau eingesetzt waren. Auch sie hatten das denkbar beste Verhältnis zu den Kollegen, weil sie fest mit Hand anlegten. Das bestätigte uns auch Genosse Neumeister, der Parteisekretär im Tagebau: „Wir haben schon Studenten gehabt, die etwas hochmütig waren. Aber darüber brauchen wir uns diesmal wahrlich nicht zu beklagen. Die Freunde packen alle tüchtig mit an, und das wissen unsere Kumpel zu schätzen.“

Unsere drei Freundinnen sind aus der Seminargruppe 1/8 ihres Institutes und wollen einmal Mittelstufenlehrerinnen für Physik werden. Warum sie zu dem Arbeitsinsatz gegangen sind? „Es hat in letzter Zeit an unseren Universitäten Vorfälle gegeben, daß die Arbeiter wirklich einen schlechten Eindruck von den Studenten bekommen mußten. Aber schlecht und überheblich sind nur einige. Die meisten wissen doch, warum es geht. Wenn wir gebraucht werden, dann sind wir auch bereit. Und außerdem macht uns die Arbeit Freude“, meinte Cäcilie.



Wir trafen Cäcilie Czisch, Irmgard Käding und Erika Röschke, die drei Physikstudentinnen, gerade beim Verlegen eines Kabels an. Sie gehörten der Gruppe von 29 Studenten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät an, die 14 Tage lang mit Hacke, Schaufel und Winde im Tagebau Kulkwitz arbeiteten.

den. Das wissen die Kumpel ebensogut wie die vielen Tausend Studenten, die in diesem Sommer einen Teil ihrer Ferientage opfern, um ihren Beitrag für den Aufbau unserer sozialistischen Republik zu leisten. Unser Ziel war Kulkwitz, ein Tagebau im Bornaer Revier. Wenn man durch das

wenn auch nicht gebaggert wurde. Alle Studenten sind den einzelnen Brigaden zugeteilt worden. Unsere drei Mädchen hatten gerade die Aufgabe, ein Kabel zu verlegen. Das erfordert, eine etwa 20 bis 30 Zentimeter tiefe Rinne zu graben, damit das Kabel geschützt liegt und nicht beschädigt werden kann. Vorher hatten sie in einer Gleisbaubrigade gearbeitet. Wenn die schweren Züge über die Schienen rattern, senkt sich das Gleis. Dann heißt es für die Gleisarbeiter: mit der Winde ran und das Gleis heben. Irmgard und die anderen haben die Schwellen mit Erde und Sand gestopft und so geholfen, daß es nicht zu Ausfällen kam. Wie die Arbeit denn so schmeckt, wollten wir wissen und erfahren, daß es ihnen Spaß macht, sich mal auszuarbeiten. „Zuerst war es ja etwas schwer“, meinten Erika und Irmgard, „die Hitze machte uns ganz schön zu schaffen. Einige holten sich gleich einen Sonnenbrand. Na, und dann unsere Füße... Aber das ging schnell vorbei. Wir hätten nicht gedacht, daß wir uns so gut eingewöhnen. Wenn es nach uns ginge, blieben wir gern noch 14 Tage oder vier Wochen da.“

„Da sind wir völlig einverstanden, wenn das neue Hochschulprogramm von allen Studenten sozialistische Taten verlangt. Darauf sollte schon bei der Immatrikulation hingewiesen werden“, war die Meinung von Cäcilie und Erika. Freilich hat es erst Auseinandersetzungen in der Gruppe gegeben, ehe sich von den insgesamt 29 Freunden sieben Mädchen und acht Jungen freiwillig zum vierzehntägigen Arbeitsinsatz meldeten. Die meisten waren aber gleich davon begeistert und haben die noch Zögernden mitgerissen. Wer wollte da auch zurückstehen, wenn es eine gute Tat zu vollbringen und gleichzeitig etwas Dank an alle diejenigen abzustatten gilt, die mit ihrer Arbeit erst das Studium gewährleisten?

Von Cäcilie, sie ist FDJ-Gruppenorganisatorin, hörten wir noch, daß sich die FDJ-Gruppe selbst mit der Bitte, eingesetzt zu werden, an die Hochschulgruppenleitung gewandt hat. Damals warteten die anderen noch auf Anweisung von der Leitung.

Wir kamen auf solche Freunde wie jene Germanisten zu sprechen, die sich erst großartig verpflichtet, am Einsatz teilzunehmen, dann aber absperrten. „Das ist eine Gemeinheit“, fanden Irmgard und Erika, „so was muß man sich doch überlegen. Wenn wir uns zu etwas verpflichten, dann halten wir das auch ein.“ Vielleicht nehmen sich die Betreffenden diese Worte zu Herzen. Sie sollen

Pfui!

„Eine gute Tat für unsere gute Sache“ zu leisten, ist allen Studenten ein Bedürfnis, die den Sozialismus wollen. Als sie sich an unserer Universität zu Hunderten und zu Tausenden zu Arbeitsleistungen während der Ferien verpflichteten, haben sich einige Lügner unter sie gemischt. Am 24. Juni sollten acht und am 1. Juli 13 Studenten vom Germanistischen Institut zum Landeinsatz nach Gadebusch (Mecklenburg) fahren. Davon sind am 24. Juni acht (= alle) und am 1. Juli sechs nicht erschienen. Von 22 Germanistikstudenten, die sich zum Ernteinsatz in der LPG Zwenkau bereit erklärt hatten, sind 14 der Arbeit ferngeblieben. Die acht Gebliebenen sind nach anderthalb Tagen wieder abgerufen. Sieben Studenten des Geographischen Instituts wurden am 1. Juli in Schwerin vergeblich erwartet. Solche Drückeberger unter uns — das ist kein Ruhmesblatt für die Karl-Marx-Universität. Damit können sich die Seminargruppen nicht abfinden. Wir erwarten klare Stellungnahmen.

Werkter getreten ist und die weite Grube vor sich sieht, dann scheinen die Menschen, die da unten arbeiten, nur kleine Pünktchen zu sein, und die gewaltigen Bagger in der Tiefe nehmen sich aus wie Spielzeug. Schier unendlich war der Weg bis zur Arbeitsstelle unserer Kommilitonen von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät,

Daß sie uns dies am vorletzten Tag ihres Einsatzes gestanden, das war gleichzeitig so etwas wie eine Sympathieerklärung an die Kumpel, mit denen sie 14 Tage lang zusammengearbeitet hatten. „Wir haben uns mit den Arbeitern prächtig verstanden“, sagten sie, „sie haben uns geholfen, wenn es bei uns nicht gleich geklappt hat. Sie waren wirklich nett zu uns.“ Wer sollte das auch nicht sein — zu den drei so braungebrannten jungen Mädchen, die abends meist noch ein kostenloses „Unterhaltungsprogramm“ boten. Sie sangen nämlich gern, die Drei, und da Gesang die Arbeitsfreude erhöht, hörten die Arbeiter oft nach Feierabend noch ein munteres Lied aus ihren Kehlen.

Doch daran allein wird es wohl nicht gelegen haben. Cäcilie erzählte uns, daß noch weitere 14 Mädchen und 12 Jungen von ihrem Institut an anderen Stellen



Die Trümmer müssen weg und die Ziegel geborgen werden. Darin waren sich die Studenten vieler Fakultäten und Institute einig, als sie in den letzten Wochen daran gingen, die Trümmerberge in Leipzig zu beseitigen.



17 Studenten von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät arbeiteten im freiwilligen vierzehntägigen Einsatz im Tagebau Haselbach, einem Neuaufschluß im Bornaer Braunkohlenrevier. (Auf unserem Foto von links nach rechts: Gerhard Ranga, Gerd Pusch, Siegfried Löffler und Ingeborg Schröder.)

ten sich vor denen schämen, die jetzt draußen sind und fleißig arbeiten. Die Betriebe haben mit dem Einsatz gerechnet. Jeder, der sich jetzt nicht mehr an seine Verpflichtung erinnern kann, verursacht Planschulden. Inzwischen war es fast 14 Uhr geworden, also langsam Zeit, die Schuppen und Hacken aus der Hand zu legen. Ein früher Feierabend, aber dafür begannen die letzten Tage für unsere Freundinnen auch schon sehr früh. Um 4 Uhr rasselte immer der Wecker. Das Schlimmste vom ganzen Tag, wie sie meinten. Während wir noch die letzten paar Meter aufhachten, damit das Kabel verlegt werden konnte, kam auf der Kippe oben ein Arbeiter vorbei: „Na, Mädels, nun ist aber Feierabend“, rief er ihnen zu, es wurden noch ein paar freundliche Worte gewechselt — man merkte eigentlich nichts davon, daß hier Betriebsfremde arbeiteten — und dann war wirklich Schluss. „Schade, daß morgen schon der letzte Tag ist.“ Aus weiteren 14 Tagen Arbeitsinsatz

wird für die drei Physikstudentinnen in diesen Ferien nichts; denn jetzt geht es erst einmal ins Praktikum in ein Pionierlager. Wenn im nächsten Jahr wieder Studenten in den Kohlengruben gebraucht werden, sind Erika, Cäcilie und Irmgard — das glauben wir ganz bestimmt — sicher wieder dabei. Jetzt werden sie erst einmal von anderen abgelöst.

So helfen an allen Schwerpunkten unseres sozialistischen Aufbaus die Studierenden unserer Universitäten. Bis jetzt haben etwa 220 Freunde ihre Verpflichtungen erfüllt. In Lucka wären es ebenfalls Physiker, die sich 14 Tage lang bei der Verlegung des Schnauderbettes eingesetzt haben. Im VEB Kles- und Mützelwerk waren Veterinärmediziner, Germanisten, Slavisten, Geographen und Studenten des Franz-Mehring-Institutes am Werk — nur einige von Tausenden, die den Ruf „Jeder eine gute Tat für unsere gute Sache!“ richtig verstanden haben. Karl Barth

„Kerle wie unsere Söhne“

Gespräch mit Klaus Siebold, Werkleiter des VEB Braunkohlenwerk Kulkwitz

Am vorletzten Tag des Arbeitsinsatzes, den Kommilitonen unserer Universität im Braunkohlentagebau Kulkwitz leisteten, boten wir den Werkleiter, Kollegen Klaus Siebold, sich zu den Leistungen und dem Auftreten der Studentbrigaden zu äußern.

„Die Tatsache allein, daß Studenten aus Leipzig uns helfen“, sagte Kollege Siebold, „ist eigentlich nicht neu, auch in den Vorjahren haben Studenten der Karl-Marx-Universität und verschiedener Hochschulen bei uns gearbeitet. Mit Ausnahme einiger jüngerer Freunde der DHK gaben alle ihr Bestes und unterstützten uns nach Kräften. Was nun in diesem Jahr besonders auffällt, ist die große Begeisterung, die ausgezeichnete Arbeitsmoral. Obwohl es den meisten anfangs schwer fiel, packten alle kräftig mit an. Uns ist in den 14 Tagen ihres Einsatzes nicht ein einziges Mal irgend eine Disziplinlosigkeit, Ueberheblichkeit oder Bummellei zu Ohren gekommen.“



In der Arbeitspause schnell ein Blick in die neueste Ausgabe unserer „Universitätszeitung“. Erika hat sich gefreut, daß ihr eine UZ mit nach Kulkwitz gebracht hatten. Fotos: Barth (3), Blütke (1)

Auf unsere Frage, ob der Einsatz unserer Kommilitonen für das Werk tatsächlich von Nutzen sei, antwortete Kollege Siebold: „In unserem Betrieb gibt es gewisse Schwierigkeiten beim Neuaufschluß. Wir sind deshalb auf alle Hände angewiesen, damit der Plan nicht gefährdet wird. Es läßt sich denken wie sich unter diesen Umständen die Hilfe der Studenten auf die Stimmung der Kumpel ausgewirkt hat. Die Studenten werden nicht etwa beschäftigt, damit sie etwas zu tun haben. Es ist wirklich so, daß sie uns praktisch unterstützen, und daß ihre Hilfe für uns von großem Wert ist.“

Zu der Frage, welche Meinung die Kollegen zum Einsatz der Studenten vertreten, sagte uns Klaus Siebold: „Wer richtig mit anpackt, der hat immer bei den Kumpeln einen Stein im Brett. Mir sagten einige Kollegen: Wir staunen, wie die Studenten arbeiten. Das sind wirklich genau solche Kerle wie unsere Söhne! Und das ist, scheint mir, eine hohe Meinung.“

U 150
Beethovenstr. 6 699
06 Univ. Bibl.